



Lukas 10, 25-37

Da stand ein Schriftgelehrter auf, um Jesus eine Falle zu stellen. „Lehrer,“ fragte er scheinheilig, „was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“ Jesus erwiderte: „Was steht denn darüber im Gesetz Gottes? Was liest du dort?“ Der Schriftgelehrte antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand. Und auch deine Mitmenschen sollst du so lieben wie dich selbst.“ „Richtig!“ erwiderte Jesus. „Tu das, und du wirst ewig leben.“ Aber der Schriftgelehrte gab sich damit nicht zufrieden und fragte weiter: „Und wer ist mein Mitmensch?“

Jesus antwortete ihm mit einer Geschichte: „Ein Mann wanderte von Jerusalem nach Jericho hinunter. Unterwegs wurde er von Räubern überfallen. Sie schlugen ihn zusammen, nahmen ihm alles weg und ließen ihn halb tot liegen. Dann machten sie sich davon. Zufällig kam bald darauf ein Priester denselben Weg. Er sah den Mann liegen und ging schnell vorbei. Genauso verhielt sich ein Tempeldiener. Er sah den verletzten Mann, blieb aber nicht stehen, sondern ging vorbei. Schließlich kam einer der verachteten Samariter des Weges. Als er den Verletzten sah, hatte er Mitleid mit ihm. Er beugte sich zu ihm hinunter, behandelte seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Lasttier, brachte ihn in den nächsten Gasthof und versorgte ihn dort. Als er am nächsten Tag weiterreisen musste, gab er dem Wirt Geld und bat ihn: ‚Pflege den Mann gesund! Sollte das Geld nicht reichen, werde ich dir den Rest auf meiner Rückreise bezahlen!‘ Was meinst du?“ fragte Jesus jetzt den Schriftgelehrten. „Welcher von den dreien hat Gottes Gebot erfüllt und den Überfallenen als Mitmenschen behandelt?“ Der Schriftgelehrte erwiderte: „Natürlich der Mann, der ihm geholfen hat.“ „Dann geh und folge seinem Beispiel!“, forderte Jesus ihn auf.





Gedanken zum Evangelium

Kaum ein biblisches Gleichnis ist so bekannt, wie das über den barmherzigen Samariter. Jedenfalls weiß ich mit Sicherheit, dass ich kaum eine Geschichte länger kenne als diese. Sie hat etwas Anziehendes für Menschen wie mich, bei denen vielleicht irgendwo ein kleines Helfersyndrom eingepflanzt wurde: Liebe deine Mitmenschen. Ja, auch ich stürze mich immer wieder gerne in meine Ehrenämter und ziehe aus der Begegnung mit den unterschiedlichsten Menschen unfassbar viel. Aber gleichzeitig lauert in diesem Text, sowie im Alltag auch Überforderung: Liebe deine Mitmenschen, wie dich selbst. Dabei gibt es Tage, an denen ich mich selbst gar nicht besonders mag. Habe ich etwas zu geben, auch wenn ich mit mir selbst nicht im Reinen bin? Und sind hier wirklich alle Mitmenschen gemeint? Wenn ja, dann habe ich aber ganz schön viel zu tun. Es kann hier wohl kaum darum gehen, das Leid der ganzen Welt zu beenden. Vielmehr geht es um die täglichen Begegnungen und die Frage, was in der Begegnung mit ihnen im wahrsten Sinne des Wortes not-wendig ist: Was kann ich heute tun, um seine*ihre Not zu wenden?

